

Rheinische Blätter

Donnerstag,

Nro. 157.

den 1. Oktober 1818

Schw e i z.

Der am 15. September außerordentlich zusammenberufene und von 8 Uhr Morgens bis Mittags 3 Uhr versammelte große Rath von Fryburg hat, auf den günstigen Antrag des Staatsraths, mit 69 gegen 42 Stimmen die Wiedereinführung der Jesuiten in diesem Kanton beschlossen. Die Bedingungen wurden sodann am 16. beraten. Man glaubt, daß der gewesene Kanzler der Nunciatur, Herr Wulth, sich bei dieser Sache besonders verdient gemacht habe. Schon am 7. September hatten die Jesuiten von Sitten auch Bewilligung zu einer Mission für vier sollicitirende Gemeinden des Kantons Solothurn von dem großen Rath desselben erhalten.

Niederlande.

Brüssel, vom 25. September. Von den interessanten Denkwürdigkeiten (Mémoires) des Grafen Las Casas ist hier eine zweite verbesserte und vermehrte Auflage erschienen. Die Schrift findet großen Absatz.

— Man schreibt aus Aachen, sagt der Vrai Libéral, die Lieferung der Lebensmittel an die Küchen der hohen Monarchen, sey um sehr bedeutende Summen losgeschlagen worden, und die Forstangestellten hätten Befehl erhalten, das nöthige Wildpret zu rechter Zeit herbeizuschaffen. Auch, fährt dasselbe Blatt fort, sind die zweckmäßigsten Masregeln genommen, um sich mit den besten Fischen zu versehen; Schnelfahrer (Vélocifères) bringen die Auster und Seefische sehr geschwind von Antwerpen nach Aachen. Die Bühne wird während der Dauer des Kongresses glänzend seyn, und man hat die ersten Künstler der verschiedenen Theater Deutschlands

für dieselbe geworben. Die besten Sänger und Tänzer begeben sich hierher. Der große Redutensaal ward geschmackvoll decorirt, und die ganze Umgegend der Stadt ist sehr verschönert.

Da ganz Europa zur Verherrlichung des Kongresses nach Kräften beizutragen wünscht, und jedes Land der alten Kaiserstadt seinen Tribut zu bringen sich beeifert, fehlt auch England in der langen Reihe nicht. Drei brittische Vorer sind zu Calais gelandet, und nach dem Großherzogthum Niederrhein abgegangen, nachdem sie dort eine Probe ihrer Kunst gegeben hatten, der die Franzosen keinen Geschmack abgewinnen wollen.

Deutschland.

Zu den mancherlei seltsamen Gerüchten, welche seit einigen Tagen aus dem Großherzogthum Baden in Umlauf sind, gefleht sich nun die Nachricht in öffentlichen Blättern, der Großherzog werde, auf den Rath seiner Aerzte, im Monat September noch, eine Reise nach den südlichen Provinzen Frankreichs antreten.

Berlin, vom 22. September. Den 19. d., Morgens 8 Uhr, wurde in der vor 5 Jahren auf dem Tempelhofer-Berge bei Berlin angelegten Schanze, der Grundstein zum Denkmal*) für die ruhmvollen Ereignisse in den Jahren 1813, 1814 und 1815 gelegt. Am Fuße des Berges standen sämmtliche hiesige und zu den Herbstmanövern versammelten Truppen aufgestellt. Ein Truppenspalier führte vom Fuße der An-

*) Das von dem Geh. Ober-Bau-Rathe Hrn. Schinkel entworfene Denkmal ist in altdeutschem Styl, und wird, 60 Fuß hoch, ganz in Eisen ausgeführt.

höhe bis zur Schanze. Im Mittelkreise der Schanze erhebt sich, in Gestalt eines Kreuzes, die Grundmauer zum künftigen Denkmal.

Sobald Se. Maj. der Kaiser und Se. Maj. der König auf dem Platze eingetroffen und Se. Maj. der Kaiser auf die Höhe getreten waren, salutirten sämmtliche Truppen, und begrüßten denselben mit einem dreimaligen Hurrah, worauf beiden Monarchen von Sr. Erzell. dem Staatsminister Grafen von Bülow der Kalk und die Maurerkelle übergeben wurde, womit Sie den Kalk um den Stein legten. Nachdem der Stein festgelegt war, wurde in dessen Vertiefung (nebst mehreren während der Jahre 1813 — 1815 geprägten Gold- und Silbermünzen, und auf die denkwürdigen Ereignisse jener Zeitperiode Bezug habenden goldenen und silbernen Medaillen) eine bronzene Platte mit folgender Inschrift eingelegt:

Dankbar gegen Gott
Eingedenk seiner treuen Verbündeten
Und ehrend die Tapferkeit seines Volks
legte

In Gemeinschaft mit Alexander I. Kaiser von Rußland
Friedrich Wilhelm III.

den 19ten September 1818.

diese Platte in den Grundstein des Denkmals
für die ruhmvollen Ereignisse

in den Jahren 1813, 1814 und 1815
in Gegenwart

Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen

Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Wilhelm Ludwig von Preußen

Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Karl Alexander von Preußen

Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Wilhelm Ludwig von Preußen

mehrerer Generale und Staatsminister

und der hierzu ernannten Stellvertreter des Heers.

Hierauf reichte Sr. Erzell. der General von der Infanterie Graf Tauenzien von Wittenberg den Majestäten den Hammer. Sobald Se. Maj. der Kaiser denselben ergriffen hatten, erfolgte eine dreimalige Salve des Geschüßes, worauf Allerhöchstdieselben zuerst, dann der König drei Schläge auf den Deckel thaten. Ihnen folgten die Prinzen, die Prinzessinen, die Generale, die Staatsminister; zuletzt die Kommandeure, Unteroffiziere und Gemeinen, Stellvertreter des Heers, nach.

Jetzt trat der Bischof Eiert vor den Grundstein, hielt

eine kurze Rede, und sprach ein Gebet mit Segenswünschen für beide Monarchen und für das Vaterland.

Weimar, vom 24. September. Auf eine gemachte Anfrage von Seiten der Jena'schen Burichen, hat der Großherzog von Sachsen-Weimar eine abermalige Feier auf der Wartburg verboten, denselben jedoch jede mögliche Feier des 18. Oktobers in Jena selbst zugestanden. (St. N.)

Koblenz, vom 26. September. Dank sey es dem frommen Sinne unsres Königs, die Manen des Generals Margeau sind verschont; denn sein Grabmal steht wieder so da, wie es seine Waffendröder vor 22 Jahren errichtet hatten. Auch ward, was man von den Gebeinen des jungen Helben noch vorfinden konnte, in einen neuen Sarg gesammelt, und dieser in das Monument versenkt.

Der Aufsatz in No. 268 der Frankfurter D. P. A. Zeitung bedarf folgender Berichtigungen: 1) war der General Margeau wirklich an dem Orte des Grabmals beerdigt, wie alle Einwohner von Koblenz wissen, und wie sich Jeder, als dasselbe niedergefallen war, durch den Anblick des Sarges überzeugen konnte; 2) scheint bei dem Abbrechen nicht die Absicht gewesen zu seyn, das Monument in der nämlichen Gestalt wieder herzustellen, denn sonst würden die Haussteine gezeichnet worden und nicht so viele derselben verschwunden seyn; 3) das Denkmal des Generals Hoche am weißen Thurm verschließt keineswegs die irdische Hülle dieses Heerführers, sondern dieselbe ward, in Erwartung der Vollendung des Grabmals, auf dem Petersberge beigelegt, wie ebenfalls hier bekannt ist. Noch zur Stunde fehlen daran die vier Marmorplatten in flach erhabener Arbeit, die zu Paris verfertigt, aber nicht hierher geschickt wurden.

Vom 27. September. Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich ist gestern um 3 Uhr hier angekommen. Die prächtige Herzogl. Nassauische Jacht, in der sich der hohe Reisende befand, die vielen Fahrzeuge, welche dieselbe umgaben und gleichsam eine Flotte bildeten, die Musik auf dem Rhein, das Läuten der Glocken in den benachbarten Ortschaften, das Schießen, und ganz Koblenz am Ufer des Flusses, alles dieses bot ein in seiner Art einziges Schauspiel dar. Der Kaiser besah die auf Ehrenbreitstein, auf dem Petersberge und auf der Kartause angelegten Festungswerke, übernachtete in unserer Stadt im Ganßhaus zum Trierischen Hof, und verließ dieselbe heute, um sich an den Ort des Kongresses zu begeben. Gestern Abend waren alle Häuser beleuchtet.

Se. Maj. der König von Preußen ist auf dem rechten Rheinufer von Nassau über Neuwied nach Andernach gefahren, hat daselbst heute über die Landwehr zu Pferd Heerschau ge-

halten, und hierauf seine Reise nach Aachen fortgesetzt. Zwischen Andernach und Remagen wurden dem König Trauben und neuer Wein überreicht, zugleich aber auch die Bitte hinzugefügt, daß den Winzern des Regierungsbezirks von Koblenz der nämliche Steuernachlaß wegen des Miswachsens der Jahre 1816 und 1817 angebeihen möge, dessen sich jene des Regierungsbezirks von Köln schon längst erfreuen.

Mancherlei.

Herr Bignon bemerkt in seiner Schrift: »Blick auf die Streitigkeiten zwischen Baiern und Baden,« in Deutschland seyen die Freunde der Freiheit mit dem günstigen Lose, daß in der bairischen Konstitution der Aristokratie gefallen sey, nicht besonders zufrieden. Doch, sagt er, muß man darum nicht ungerecht gegen den Fürsten seyn, der zum Besten seines Volks einen so wichtigen Schritt gethan hat. Ist diese Konstitution unvollkommen, dann trägt sie in sich selbst schon den Grund ihrer eigenen Verbesserung, weil sie zur bestimmten Zeit einer Revision unterworfen werden kann. Die Nationen sind ihren Fürsten für jede Bewilligung, selbst für die nöthigste, Dank schuldig, wenn sie von ihrem freien Willen kommt; und freiwillig sind alle, die ihnen nur durch die Macht der Vernunft oder eine kluge Berechnung ihres wohlverstandenen Vortheils abgedrungen werden; Verhältnisse, die, wenn sie auch eine Art von Nothwendigkeit bilden, doch von allen Nothwendigkeiten diejenige erzeugen, deren Herrschaft man noch am ehrenvollsten anerkennen darf.

Der Patriot von Jena hat uns schon auf mancherlei Weise, durch eigne und mitgetheilte Artikel angefochten; die, welche durch Sprache und Inhalt die gehässige Absicht ihrer Verfasser unverholen ankündigen, dürfen wir übergehen, weil sie bei dem Rechtlichen und Redlichen doch ihre verdiente Würdigung finden. Ist es aber um Grundsätze und Meinungen zu thun, dann wird man es natürlich finden, daß Jeder die seinigen vertheidige, besonders wenn das Wahre oder Falsche derselben von vielen Lesern nicht sogleich erkannt wird.

In einem frühern Blatte enthielt der genannte Patriot unter der Aufschrift: Todesfall mit albernen Bemerkungen begleitet, Folgendes:

»Am 29. Juni ist der berühmte Monge in seinem 70. Lebensjahre gestorben. Seine Beerdigung hatte den 30. statt, und ihr wohnten viele einheimische und fremde Gelehrten bei, unter denen man auch den Hrn. v. Humboldt be-

merkte. Hr. Bertholet hielt am Grabe eine Rede, welche an die merkwürdigsten Epochen seines Lebens und an seine vielfältigen Verdienste erinnerte. Monge war in seinem 16. Jahre schon Professor der Physik in Lyon gewesen, und hatte den wichtigsten Antheil an der Gründung der polytechnischen Schule. An dem Verstorbenen rühmte man besonders auch seine häuslichen Tugenden, die den wahren Werth des Menschen besser bezeichnen, als die öffentlichen. Es war ein trefflicher Gatte und guter Vater.« (Frankf. O. P. A. Zeitg.)

»Die häuslichen Tugenden sollen den wahren Werth des Menschen besser bezeichnen, als die öffentlichen. Das ist so einer von den gedankenlosen, niederträchtigen Sprüchen, die schlechte Subjecte ausbringen, und die, von Einfältigen nachgelacht, endlich eine Art von grauem, moosigen Verjähnungs-Ansehen erhalten. Jedem feigen oder erkauften Schriftsteller, jedem rabulistischen Advokaten, jedem nachlässigen Arzt, jedem marktschreierischen, gegen Wahrheit gleichgültigen Professor, jedem Dichter ohne Gewissen und Grundsätze, jedem lauen und gefälligen Landstande, kurz jedem, der in seinen Verhältnissen zum Staat und zu seinen Mitbürgern wieder Recht und Pflicht handelt, wird dadurch ein sehr bequemes und manierliches Hinterthürchen offen gelassen, wie er bei gutem Rufe bleiben, und doch ein gewaltiger Dube und Laugenichts seyn kann.

»Ein Straßenräuber, der niedrigste Betrüger, und der frevelhafteste Verräther an seinem Vaterlande können noch immer ihre Kinder und Weiber lieben. Was nennt Ihr denn trefflicher Gatte, und guter Vater seyn? Wie selten ist es, so vertraut im engen Kreise des Hauslebens eines Andern zu werden, um hierüber ein gründliches Urtheil fällen zu können? In den meisten Fällen dieser Art nehmt Ihr die Oberfläche für die Tiefe, den Schein für das Seyn; die Gesellschafts-Miene für das Gesicht unter vier Augen; oder Ihr seht Wollust für Neigung an, Schwäche für Wohlwollen, das läppische Abspiegeln des Eitels in den Seinigen für zärtliche Nührung. Seht nur selbst, wie widersinnig dieser Euer Vorzug des Häuslichen ist! Kann das ein guter Vater seyn, der seinen Kindern in seinem öffentlichen Benehmen täglich ein böses Beispiel giebt? Ist es möglich, Jemand als Gatten oder Vater zu lieben, den man als Mensch und Bürger verachten muß? Läßt Liebe mit Verachtung sich gepaart denken? Sind oder werden aber Gattin und Kindet gleich schlecht, dann stört sie die bössartige Natur des Hausvaters freilich nicht mehr, dann vereinigen sie sich mit ihm, und zetteln eine häusliche Verschwörung gegen Rechte, Wohl, Ruhe; und guten Ruf der Andern an, dann bilden

»sie die selbstische Gruppe, die in Schaafskleidern und mit »Wolfszür nur den Anstand beobachtend, den Richter, aber »nicht das Gewissen, scheuend, Jeden, der nicht zur Familie »gehört, für einen Fremden ansieht, und mit Schaden- »freude sich auf die Kosten dieser Fremden, , d. h. der näch- »sten Nachbarn und Mitbürger, zu bereichern sucht. Das »ist es, was Ihr weisen Sittenrichter als häusliche Glückse- »ligkeit heuchlerisch anpreiset, weil Ihr Bürgertugend »gar nicht einmal zu spielen wißt.

»Wendet Euren absurden Satz um, so wird er einen ver- »nünftigen Sinn kriegen. Erst gebt Andern, Euren Mit- »menschen, was ihnen gebührt, gebt ihnen aber auch etwas »mehr, schenkt ihnen Wohlwollen, sonst habt Ihr Euere »Menschenpflicht noch nicht gelöst. Dann kommt es an die »schwerere Bürgerpflicht. Wer unter uns darf auftreten, »und sagen, er habe sie in vollem Maaße, so wie der Augen- »blick es erheischt, gelöst? Wir werden roth und blaß und »verstummen.

»Wenn nun im öffentlichen mannigfaltigen Leben ein »tüchtiger Mensch und ein würdiger Bürger sich gebildet hat, »dann darf man festlich glauben, daß er auch in häuslichen »Verhältnissen, mögen sie glücklich fallen oder nicht, sich selbst »getreu bleiben werde.

»Zuerst mache man die schändlichen Heuchler und Schein- »heiligen verstummen, die das Erbärmlichste anpreisen, um »sich selbst im Haufen der Geschminkten und Verlarvten unbe- »schimpft durchzuwischen.«

»Den Menschen-Sinn, den Bürger-Sinn, die »unter uns ganz verschollen sind, die sucht wieder auf, dann »werdet Ihr auch als Zugabe und süße Frucht das häusliche »Glück finden, was jetzt Nichts als eine Kogebuesche edle Lüge »ist, mit der Ihr vor der Welt Gaukelei treibt.«

So weit der Patriot.

Man sieht, der Mann führt eine derbe Sprache, und die ist, wie man allgemein behaupten hört, ein Beweis von Kraft; aber wehe dem, der dieser Kraft zur Beute wird! Es gibt keinen Irrthum mehr, sondern die abweichende Ansicht, die andre Meinung ist ein gedankenloser, niederträchtiger Spruch, von einem schlechten Subjekte ausgebracht, von Einfältigen nachgelallt, und wie der Patriot sonst das Ding noch kräftig umschreibt. Solche Kernsprüche müssen wohl bei denen Wirkung thun, die etwas

auf die Omar'sche Entschiedenheit halten, und mit kräftigem Willen dem Feuer übergeben, was schlechte Subjekte ausgebracht oder Einfältige nachgelallt, kurz was sie nicht selbst oder ihre Verwandte und Angehörige zu Tage gefördert haben. Wohin kämen wir, wollte Jeder gegen den Andern, dessen Ansichten und Meinungen er nicht theilen kann, diese Sprache führen? gedächte er sich als einen kleinen Pabst geltend zu machen, und schleuderte in seiner Unfehlbarkeit den Bann gegen alle schlechte Subjekte, die so verwegen sind, nicht wie er, der Untrügliche, zu denken? Wohin diese Weise immer geführt hat, und auch jetzt führen würde: Erst verbrennt man die Schriften, dann die Menschen; vergift die Sachen, um sich mit den Personen abzugeben, und läßt, wenn man nicht einig werden kann, den Zweikampf oder ein Gottesurtheil über Wahr und Falsch, über Recht und Unrecht entscheiden.

Der Gedanke, über den der Patriot mit dem entschiedenen, kräftigen Willen hergefallen ist, nachdem er ihn freilich etwas entstellt hatte, gehört uns an, nicht der Frankfurter Oberpostamtszeitung; wir sind das schlechte Subjekt gewesen, und diese hat nur einfältig nachgelallt.

Wir aber sagten: An dem Verstorbenen rühmt man besonders auch seine häuslichen Tugenden, die den wahren Werth des Menschen oft besser bezeichnen, als die öffentlichen. Der Patriot hat das oft aus dem Satze gestoßen, vielleicht um sich die Widerlegung desselben durch diese treulose Ellipse gemächlicher zu machen. Jeder Vortheil gilt; doch sollte man nach einer solchen, so zu sagen, Verfälschung etwas gelassener reden, und die Menschen, die es auch allenfalls ehrlich meinen könnten, nicht so zum Erschrecken hart anfahren, gesetzt man glaubte auch bestimmt und fest, Recht zu haben, was vielen Leuten, und oft nicht den geschmeidtesten zu geschehen pflegt.

Aus Dankbarkeit wären wir geneigt zu glauben, der Patriot habe, um uns zu schonen, die Frankfurter Oberpostamtszeitung an die Stelle der Rhein. Blätter gesetzt, hätte er uns nicht vielfältige Beweise vom direkten Gegentheil gegeben.

Doch zur Sache, über die sich mit Ernst und Würde reden läßt, was wir auch im nächsten Blatte zu thun versuchen wollen!

(Beschluss folgt.)